

Deutsche Zeitung für Rio de Janeiro

S. PAULO — Geschäftsstelle: Rua Libero Badar 6 64 64 A — Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: Zeitung-Banpaulo — Telefon Nr. 4575
RIO DE JANEIRO — Geschäftsstelle: Rua Alfandega 90 — Caixa Correio 302
Telephon: Norte 2112.

Tageblatt

Druck und Verlag von Rudolf Troppmaier, São Paulo

Abonnementpreis: Pro Jahr 20\$000 für das Inland, 36\$000 für das Ausland.
Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reils. Größere Inserate und
Wiederholungen nach Uebereinkunft.

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Generalvertretung für Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Süsserott, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3a

Gedruckt auf einer Duplex-Rotations-Maschine

N. 254 XVIII. Jahrg.

Dienstag, den 13. Oktober 1914

XVIII. Jahrg., N. 254

Die Wahrheit erringt Sieg.

Von J. O'Donnell Bennett, Korrespondent der „Chicago Tribune“, Hotel Kaiserhof, Aachen, Deutschland, 2. Sept.
Die heiligste Wahrheit! Nie vorher habe ich sie mit stärkerer Ueberzeugung niedergeschrieben, als ich es jetzt zu tun beabsichtige. Nie vorher stand es mir mit gleicher Klarheit vor Augen, da ich etwas zu sagen habe, was allgemein bekannt werden, was jedermann wissen muß. Ich nahm heute teil an der Zusammenstellung einer Denkschrift über die sogenannten „deutschen Grausamkeiten“.

Die heilige Wahrheit

Diese Denkschrift ist, wie wir, die sie unterzeichneten, hoffen, drahtlos über Afrika, das Weltmeer und den fernsten Osten nach Amerika unterwegs. Einen anderen Weg, auf dem sie sicher ihr Ziel erreichen könnte, gibt es nicht. Deutschlands direkte Kabelverbindung mit den Vereinigten Staaten ist unterbrochen. Wir kabletten die Denkschrift auch von Holland über London, zweifelten aber ernstlich daran, daß der britische Zensur sie passieren lassen wird.

Wenn in dem von pausenlos Schrecken erfüllten London noch ein Schatten des vielgerühmten englischen „Gerechtigkeitsgefühls“ vorhanden ist, wird der Zensur gegen die Weiterbeförderung unseres Berichtes nichts einzuwenden haben. Die über Afrika führende Linie der Marconi-Gesellschaft ist ihrer Sache gleichfalls nicht sicher; aber aus anderen Gründen. Indem wir uns der Marconi-Gesellschaft anvertrauen, rechnen wir mit Ebbe und Flut der geheimnisvollen, unberechenbaren Luftströmungen. Wenn wir uns aber ausschließlich der englischen militärischen Zensur anvertrauen, sind wir mit unserer Denkschrift auf Gnade und Ungnade einem Rassenhaß ergeben, der zumeist an Wahnsinn grenzt.

Das Lügengewebe

Aber der Postbeförderung von Holland nach Amerika glauben wir uns doch anvertrauen zu können. Heiligste Wahrheiten sind es, die wir in ihren Einzelheiten der Welt zu verkünden haben. Die Denkschrift war eine einfache Erklärung, in der wir unsere Ueberzeugung zum Ausdruck brachten, — eine auf persönliche Beobachtungen in der Kriegszone gegründete Ueberzeugung, — daß die Berichte über barbarische Grausamkeiten, die angeblich von deutschen Soldaten an wehrlosen belgischen Landbewohnern begangen wurden, nichts weiter seien, als unerhörte, empörende Lügen. Wir glauben ebenso fest daran, als wir uns unserer Sicherheit in der altherwürdigen Stadt Aachen bewußt sind, nachdem wir eine Woche lang dasselbe Land, das diese Anklagen erhoben, bald neben den deutschen Heereslinien, bald in deren Rücken, durchzogen haben.

Keine einzige Grausamkeit gesehen

Wir reisten zu Fuß, auf Zweirädern, mit Pferd und Wagen oder mit der Eisenbahn über hundert Meilen weit. Wir passierten zwanzig verschiedene Ortschaften und Dörfer. Wir gingen von Brüssel im Norden bis nach Beaumont im Süden und nach Aachen im Osten.

Wir befanden uns innerhalb hundert Fuß von der belgisch-französischen Grenze entlehnt im Süden, und wir kreuzten die belgisch-französischen Grenze im Osten. Wir teilten Speise und Trank und das dürftige Strohlager der deutschen Soldaten. Bei Nacht sangen wir Lieder mit ihnen auf den Feldwachen der Rückendeckungen, n. wir sprachen mit zahllosen belgischen Landbewohnern, Männern und Frauen, über deren Felder und durch deren Dörfer sich die deutsche Sturmflut ergoß. Mit unseren eigenen Augen müssen wir mindestens eine halbe Million deutscher Soldaten gesehen haben.

Und inmitten all dessen, was wir sahen, und dessen, was wir hörten, kam uns in den zehn ermüdenden, aufregenden Tagen nicht eine einzige „Grausamkeit“ zu Ohren, die durch unsere Untersuchung als Tatsache erwiesen worden wäre, noch waren wir selbst Zeugen auch nur einer einzigen grausamen Handlung. Wir sahen die Verwüstung, die der Krieg angerichtet, wir sahen brennende Dörfer und weinende Heinstätten. Wir sahen verlassene Höfe, die von den Soldaten verlassen waren.

gleich gespenstischen Schatten die Abenddämmerung hing. Wir sind dem grimmigen Pfad des Allzerstörers gefolgt; aber der Anblick mißhandelter Frauen und gemarterter Kinder ist uns erspart geblieben. Warum ist das so?

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß es nur deshalb so sein kann, weil keinerlei Grausamkeiten von den deutschen Soldaten verübt wurden.

Und trotzdem! Während wir uns sicher fühlen unter der Aufsicht der deutschen Militärbehörden, die gleich ganz Europa in jedem Fremdling einen Spion wittern, — sicher und wohl und nach einem erquickenden Bad wieder menschenwürdig.

„Öffneten wir in dem ruhigen Büro des amerikanischen Konsuls Stöße Londoner Zeitungen und lesen Spalten über Spalten der haarsträubenden, ungläublichsten Barbaentaten, die angeblich von deutschen Soldaten an belgischen Bauern begangen wurden. Was wir lesen, raubt uns zunächst die Sprache. Dann wenden wir uns unserem Konsul zu und fragen: „Was heißt das alles? Wie kommt es, daß wir nichts davon gesehen haben?“

Und der Konsul blickt uns ernst an und antwortet: „Ich habe vor Ihrer Ankunft seit Tagen diese Dinge gelesen.“

Der amerikanische Konsul wohnt seit sieben Jahren in Deutschland und hat sich während dieser Zeit eingehend mit Studien über den Umfang, die Art und die Wirkung der deutschen Einwanderung nach Amerika befaßt, — von der Kolonialzeit angefangen bis auf den heutigen Tag. Was deutsches Blut und deutsche Kultur dem Leben unserer Republik einimpfen, ist ein Feld, auf dem er es zu einer anerkannten Autorität gebracht hat. Wenige Amerikaner kennen das deutsche Volk auch nur halb so gut wie er. Er mag die Deutschen wohl leiden und vertraut ihnen. In dem gegenwärtigen Kriege haben sich seine Beobachtungen nicht so weit erstreckt wie die unserigen. Aber er ist über wahlunsinnigen Londoner Berichte u. weniger entsetzt, als wir es sind, die wir auf unseren Kreuz- und Querzügen auf den Schauplatz der eigentlichen Operationen kamen. Er darf sich — und seiner autlichen Stellung muß man das zugute halten, — nicht äußern, wie er es vielleicht tun möchte. Auch uns gegenüber nickt er nur mit dem Kopf und sagt: „Ich kann es einfach nicht verstehen.“

Voller Bestürzung und Scham sind die Deutschen hier, Militärs und Zivilisten, mit denen wir in Berührung kamen, über die Berichte, die von London nach Amerika gehen. Von dem gleichen Gefühlen besetzt waren die Offiziere, mit denen wir auf dem Marsch der Deutschen durch Belgien zu sprechen Gelegenheit hatten. Aber sie trachteten ihre Empfindungen unter gleich stoischen und bitterem Spott und Hohn zu verbergen. Einer dieser Offiziere sagte: „Wir müssen es ertragen. In zwei Monaten wird die Welt die Wahrheit wissen. Wir können warten.“

So war es denn nicht im Namen der Gerechtigkeit allein, daß wir fünf heute Nachmittag diese Denkschrift unterzeichneten, sondern die einfache Pflicht des Anstandes gebot uns, es zu tun. Wir fünf sind geschulte Journalisten und gewohnt daran, zu beobachten, aus unseren Beobachtungen die logischen Folgerungen zu ziehen und diese Folgerungen in halbwegs flüssiger Sprache niederzuschreiben. Wir sind John T. McCutcheon und James O'Donnell Bennett von der „Chicago Tribune“; Irving S. Cobb von der „Saturday Evening Post“; Roger Lewis von der „Associated Press“ und Harry Hanson von der Chicagoer „Daily News“. Wir sind in den letzten Tagen fast ununterbrochen beisammen gewesen, und kein Tag verging, an dem wir nicht deutsche Truppen sahen. Zeuge des schrecklichen Verbrechens, das uns zu Gesicht kam, war Cobb. Mit seinen eigenen leiblichen Augen sah er, wie auf einer Straße in Löwen ein lachender deutscher Soldat einem belgischen Mädchen, das ihm begegnete, einen Kuß auf die Wange applizierte und dafür prompt einen leichten Backenschlag erhielt. Der Frechdachs von Soldat lachte nur noch lauter, und das Mädchen fing schließlich, angestockt von dieser herzerquickenden Frölichkeit, auch zu lachen an. Cobb meinte, er sei selten Zeuge einer fröhlicheren, mehr anheimelnden Szene gewesen. Das war in der Vorwoche. Einige Tage später verlor man in Löwen den Kopf. Die Leute wurden wahnsinnig. Zivilisten feuerten aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten. Das war ein Kardinalverbrechen gegen die Gesetze zivilisierter Kriegführung. Die Strafe war eine schreckliche. Sie hat mit sich selbst den Stolz jedes Belgier im Herz geherzt. Die Preußen ins Herz geherzt von

sehen Kirche seinen Studien oblag, sollen auch dem Erdboden gleich sein. Es war entsetzlich — aber es war Krieg.

„In nächsten Dörfe“

Da wir stets auf dem Marsche waren, so entgingen uns die Tatsachen betreffs der deutschen Greuelthaten. Sie hatten sich immer „in dem nächsten Dörfe“ zugetragen; eine Frau war vergewaltigt, ein Kind war ermordet, ein unschuldiger alter Mann der Tortur unterworfen worden. Wenn wir in dem nächsten Dörfe ankamen, konnten wir bei den Bewohnern niemals eine Bestätigung erlangen.

„Nein,“ pflegten sie zu sagen, „hier ist das nicht vorgekommen, aber wir haben gehört, daß es sich in der nächsten Ortschaft zugetragen hat.“ Allein in dem nächsten Dörfe ließ sich dann ebenfalls wieder keinerlei zuverlässige Nachricht erlangen, nur wilde Gerüchte, die auf Hörensagen beruhten. In Sokre-sur-Sambre, in dessen Umgebung am Samstag u. Sonntag, den 23. und 24. August, verschiedene Gefechte stattgefunden hatten, teilte uns der Bürgermeister am Mittwoch, den 26. August, das Folgende mit: „Da hier von allen Richtungen Berichte einlaufen, bin ich nicht in der Lage, diese Gerüchte von Greuelthaten, die an unbewaffneten Zivilisten begangen worden sein sollen, zu bestätigen, und ich messe ihnen keinen Glauben bei.“

Strenge Vergeltung

Niemand möge indes annehmen, daß es nicht zu blutigen Ereignissen kam. Die brennenden Bauernhöfen bewiesen das. Aber jedesmal, wenn wir nach der Ursache des Zerstörungswerkes fragten, erfuhren wir, daß die Häuser von explodierenden Granaten in Brand gesetzt worden waren, die entweder von den Deutschen abgeschossen waren, um sich den Weg zu bahnen und die versteckten belgischen Soldaten aus den Häuten zu treiben, oder die von den Verbündeten abgeschossen wurden, die die Deutschen vertreiben wollten. Selten nur, ja höchst selten, hörten wir, daß von den Fenstern jener in Ruinen verwaandelten Häuser eine Gesellschaft von mutigen, aber irre geleiteten Zivilisten auf die deutsche Vorhut Feuer gegeben hätte. Vergeltung, und zwar strenge Vergeltung, wurde in dergleichen Fällen geübt. Wir haben indes nicht in Erfahrung bringen können, ob bei dieser ausgleichenden Vergeltung Frauen und Kinder bestraft wurden.

Werden schnell bekehrt

Ich glaube, in unserer Gesellschaft ist kein einziger, der nicht von London aus mit englischer, wenn nicht anti-deutscher Gesinnung hierher kam. Tagelang vor unserer Abreise waren auch wir mit Londoner Zeitungen gefüttert worden. Wir hatten Tag für Tag die berühmten „Toll-Öut-Leitartikel“ gelesen über die angeblichen Greuelthaten, die in der Umgegend von Lüttich verübt worden sein sollten. Wir glaubten, so weit Deutschland in Betracht kam, daß es sich in diesem Feldzuge entschieden um einen Krieg des Kaisers und nicht des Reiches handle. Ein amerikanischer Schriftsteller, namens Arno Dosch, der von Deutschland abstammt, teilte ebenfalls unsere Ansichten. Allmählich und ohne irrend einen sentimentalen Einfluß ausgesetzt worden zu sein, machten wir die Wahrnehmung, daß unsere Begriffe andere Formen annahmen. Vier Tage lang beobachteten wir die Leidenhaftigkeit, die gute Laune, den Gerechtigkeitssinn und die strenge Disziplin der hunderttausende deutscher Soldaten, wie sie durch Brüssel marschierten. Viele Abteilungen der Truppen wurden hier stundenlang angehalten. Hunderte der Soldaten bewegten sich ganz frei auf den Straßen. In diesen Tagen hörten wir kein barsches Wort fallen zwischen Soldaten und Bewohnern, ebensowenig nahmen wir geräuschvolles, beleidigendes Betragen wahr. Tatsache ist, daß die Brüsseler vier Stunden, nachdem die erste Abteilung der deutschen Truppen den steilen Boulevard du Jardin Botanique herunter gekommen waren, wenn nicht gerade mit ihnen fraternisierten, sich doch ruhig und gemäßlich mit ihnen unterhielten. Das geschah etwa um 7 Uhr abends am Mittwoch, den 19. August. Und wir, die wir am folgenden Sonntag Brüssel verließen, hatten drei Tage lang das ruhige, unerkinstelte Wesen, das immer mehr in Fremdschaft überzugehen schien, beobachtet. Derartige Dinge kann man sich wohl schwerlich einbilden. Der deutsche Soldat, der mit seinem Wachmannshalten vor dem „Gare du Nord“ auf dem Bürgersteig ausgestreckt lag und seine Beine in die Luft schlug, — ein solches Verhalten könnte, war kein Problem, noch war es ein schlagfrühendes, was anderes als

augenfällige Tatsache. Die drei jungen deutschen Offiziere, die nach dem Palace Hotel ritten, dem Holknecht freundlich winkten und ihm zuriefen: „Würden Sie gestatten, daß wir uns hier die Nacht einquartieren?“ waren keine Traumbilder. Wir sahen ähnliche Vorgänge wohl dutzendweise.

Tragikomische Lage

Nachdem wir am Sonntag, Montag und Mittwoch letzter Woche uns allmählich der Angriffslinie der Deutschen genähert hatten, sahen wir uns vor einem ganz anderen, dramatischerem Bilde. Wir waren hier allerdings nur geduldet, und wir wußten dies. Keine deutschen Korrespondenten befanden sich bei diesen deutschen Kolonnen und keine Korrespondenten irgend einer Nationalität waren erwünscht. Allein überall, wo wir hinkamen, empfing man uns, nachdem man unsere Pässe genau untersucht und eine Reihe Fragen an uns gestellt worden waren, in der lebenswürdigsten Weise und war uns behilflich. Ich glaube, die streitbaren deutschen Soldaten empfanden es, daß die fünf müden Männer — lauter Frischlinge — die 20 Meilen weit durch feindliches Gebiet in der heißesten Augustsonne marschiert waren, allerdings halb verrückt, dabei aber echte Sports sein müßten.

Sehr oft sahen wir, wie sie grinsend nach uns hinschauten. Wir wurden von einem Leutnant zum anderen geführt. Nach einer Stunde saßen wir in einem belgischen Restaurant als die Gäste von zwei oder drei deutschen Offizieren. Viele dieser Offiziere haben die Universität absolviert und sprachen vorzüglich englisch. Beim Bier und einem anregenden Gespräch verging rasch eine Stunde, ehe wir uns trennten. Die Offiziere bestiegen dann ihre Pferde, und wir setzten dann unseren Marsch zu Fuß fort. Zwei oder drei Stunden später trafen wir vielleicht wieder einen der Offiziere auf dem Rückwege auf die Meilen und Meilen langen Wagenzüge, an deren Ueberwachung er beteiligt war. Er erkannte uns sofort wieder mit jenem Lächeln, das wir an ihm gewohnt waren und dessen Bedeutung wir nicht immer erründen konnten. Er grüßte uns und fragte stets, ob er uns irgendwie behilflich sein könne. Wiederholt drückten Offiziere ihr Bedauern darüber aus, daß sie uns nicht in den Militärwagen mitfahren lassen konnten. Das sei leider streng verboten, sagten sie. In der Tat scheint alles, was einigermassen ungewiß ist, von der bestehenden Regel abzuweichen, streng verboten zu sein, wenn die gewaltige deutsche Armee im Felde steht.

Kriegsberichte.

Aus dem englischen Gefangenenlager zurück.

Der Geschäftsfreund einer Bremer Firma aus S. Paulo, Brasilien hatte auf seiner Reise von Brasilien mit dem Dampfer „Turbantia“ das Mißgeschick, am 5. August in englische Kriegsgefangenschaft zu geraten. Nun ist dieser Herr in Bremen angekommen und er berichtet über seine Gefangenschaft wie folgt:

Wir waren die allerersten Kriegsgefangenen in England. Wir wurden in Plymouth gelandet, wo wir 3 Tage zu verbleiben hatten. Abends bei unserer Ankunft wurden wir in ein dunkles Zimmer eingeschlossen, in das vorher noch ein Eimer Wasser hineingeschoben wurde. Dieser Anfang berechnete allerdings nicht zu großen Hoffnungen, nachher wurde es aber besser. Von Plymouth wurden wir nach Dorchester gebracht und hier bezogen wir eine leere Kaserne.

Nach und nach kamen noch mehr Gefangene und zwar von D. „Lappland“, D. „Schlesien“ (etwa 40), D. „Ottokar“, Segelschiff „Hama Larsen“, D. „Potsdam“ (360), D. „Zealandia“ (62) usw.

Insgesamt waren wir wohl unsere 1200 Gefangene, und darunter nur 3 uniformierte Deutsche; es waren dies Kavalleristen, die in der Gegend von Oesterde als Patrouillen in Gefangenschaft geraten waren, 2 von diesen waren verwundet. Diese 3 Soldaten wurden durchweg sehr gut von den Engländern behandelt.

In den ersten Tagen unserer Gefangenschaft bekam je ein Mann ein Pfund Fleisch und ein Pfund Brot, 3 Pence in Bargeld; nachher wurden die Rationen aber kleiner und das Bargeld fiel ganz weg. Die verschiedenen eingelagerten Schiffsköche besorgten das Kochen.

Unter den Gefangenen befanden sich eine Anzahl Leute über 60 Jahre!

Die Stimmung in dem Lager war gut; um sich zu beschäftigen, schafften wir uns dem Kaiser ein Spiel und dergl. gespielt.

Es wurde auch von einem englischen Geistlichen verschiedentlich Gottesdienst abgehalten. Unter den Gefangenen befanden sich 24 Musiker der Kapellen der Dampfer „Potsdam“ und „Lappland“.

Wir hatten daher jeden Tag Konzert. Wenn der Geistliche fragte, welches Stück die Kapelle zum Gottesdienst spielen sollte, so wurde nur die „Wacht am Rhein“ und „Heil dir im Siegerkranz“ verlangt. Alle sangen dann mit.

Anfangs war es uns auch erlaubt, für etwa 2 Stunden in die Stadt zu gehen. Davon wurde aber wenig Gebrauch gemacht, weil man Gefahr lief, vom Pöbel insultiert zu werden.

Was wir von englischen Soldaten sahen, machte nicht den Eindruck, als wenn diese gefährliche Gegner sein könnten.

Es hieß, daß die mit bewachenden Soldaten sich geweigert hätten, nach Frankreich zu gehen und deshalb dieses Beobachungskommando eine Art Strafversetzung sei.

Als einmal eine Truppe von 16 Gefangenen herabgebracht wurde, waren die 8 begleitenden Soldaten vollkommen betrunken; einer von ihnen tanzte vorauf und blies dabei auf einer Mundharmonika. Die Gewehre der Soldaten wurden von den Gefangenen getragen. Ein Gefangener scheint unterwegs aus dem Zuge geworfen zu sein, den es fehlte nachher. Die Soldaten trugen die Hüte und die Gefangenen die Mützen.

Bei den Bahntransporten war in jedem Coupé ein Soldat mit aufgepflanztem Seitengewehr, und nach den Aussagen der meisten Gefangenen, waren diese Soldaten das ausgesprochene Ebenbild der Angst. In einem Coupé, in dem etwa 8 sehr kräftige Deutsche waren, wurde diesen vorher von einem Unteroffizier das Ehrenwort (!) abgenommen, daß sie den Soldaten nichts tun wollten.

Ueber die Kriegslage wurden wir nur aus den englischen Zeitungen unterrichtet. Niemand glaubte selbstredend diese Lügenberichte.

Wenn wir die Zeitungen kaulten, sagten wir schon: „Give me for 1 Penny lies.“ Da wir diesen Ausdruck selbst auch von Engländern hörten, müssen wir annehmen, daß selbst die Engländer die Zeitungsnachrichten als Lügen erkannt haben.

Weshalb wir frei gekommen sind, wissen wir selbst nicht recht. Eines Tages wurde uns eröffnet, daß die Gefangenen vom Dampfer „Turbantia“ und Dampfer „Zealandia“, zusammen 81 Mann, nach Holland befördert werden würden. Unter diesen Freigelassenen befindet sich eine große Anzahl Wehrpflichtiger (!), die sich sofort zu den Fahnen melden werden.

Im allgemeinen kann sich niemand über schlechte Behandlung beklagen, durchweg sind wir von den englischen Beamten freundlich behandelt worden.

Der Kaiser begrüßt seinen Sohn und dessen Mannschaften.

Kaiser Wilhelm leitete die Operationen der deutschen Armeen. Nach der Schlacht bei Verdun in der Nähe von Longwy besuchte er seinen Sohn, den Prinzen Oskar, der die Garde-Grenadiere befehligt und der sich in der Schlacht ausgezeichnet hat. Nachdem der Kaiser seinen Sohn begrüßt hatte, wandte er sich an die Gardisten und hielt die folgende Rede:

„Ich grüße Euch als Chef und danke Euch. Oft habe ich Euer Regiment bei Manövern und Paraden gesehen, aber es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, Euch im eroberten Lande zu sehen und zu sprechen.“

„Das Regiment hat gefochten, wie ich es erwartet und wie unsere Väter vor uns gefochten haben. Die Schlacht bei Verdun wird auf ewig mit goldenen Lettern in der Geschichte des Krieges eingetragen bleiben.“

„Unsere Kameraden der östlichen Armee haben sich ebenfalls glänzend geschlagen und die Armee unter dem Großerzog von Württemberg ist siegreich vorgerückt. Unsere Feinde ziehen sich zurück.“

„Die östliche Armee hat die Feinde über die Grenze getrieben. Zwei russische Armeekorps haben im offenen Felde kapituliert. 60.000 Mann und zwei Generale wurden zu Gefangenen gemacht.“

„Für alle diese Siege haben wir nur Einem zu danken. Das ist unser Gott, der über uns ist.“

Der sogenannte Rückzug des rechten deutschen Flügels.

Eine Berliner Deutsche erklärt, daß der deutsche große Generalstab mit der augenblicklichen Lage in Frankreich und mit der neuen Entwicklung auf dem Schlachtfelde sehr zufrieden ist. Der Generalstab weist sich aus strategischen Gründen, den über der nahen Zukunft liegenden Schleier zu lüften, gibt aber zu, daß eine neue Schlacht begonnen hat, die bei der Absendung des Telegramms günstig für

die Deutschen stand. Mit diesem Telegramm stimmen die Berichte an den Botschafter und die der Feinde völlig überein...

General v. Kluck hat erreicht, was er wollte.

Der Bericht eines deutschen Kriegskorrespondenten, der sich im allgemeinen Hauptquartier im Feld befindet, meldet folgendes:

Gegen Ende August versuchten die Franzosen das Vorrücken der deutschen Truppen durch Belgien aufzuhalten...

Der deutsche rechte Flügel, der aus drei Korps bestand, versuchte dann die Verbindungen zu umgehen...

Seit dem 5. September haben an verschiedenen Plätzen hitzige Kämpfe stattgefunden. Ein Angriff auf die Deutschen aus der Richtung von Paris über die Stadt Crecy...

Am folgenden Tage wurden die Attacken erneuert, dieses Mal mit Unterstützung schwerer französischer Artillerie. Zur selben Zeit machten die Franzosen eine Attacke von Meaux und Montmirail aus...

Der grosse Krieg

Neldungen aus Wien.

Lemberg wurde von unseren Truppen aus strategischen Gründen ohne Kampf und Opfer zeitweilig geräumt...

Im den Mut der verwahrlosten serbischen Truppen wieder anzuführen, wurde von Oberkommando verkündet, daß russisch-französisch-belgische Truppen in Berlin eingezogen seien...

Ein bei Nancy herabgeschossener französischer Flieger sollte der Ueberbringer der Bitte Poincarés an den Zaren sein, heftigst anzugreifen, um Frankreich acht Tage Ruhe zu gönnen...

Die Stimmung in Bulgarien gegen Rußland nimmt täglich zu. Die bulgarische Presse erklärt, die Russen sind die Urheber der Verletzung Bulgariens...

mordes von Serajewo für immer begraben.

England legt großes Mißtrauen Aegypten gegenüber an dem Tag und hat sämtliche einheimische Truppen dasebst entlassen.

In Kielce (Russisch-Polen) leisteten die ersten kriegsmäßig formierten polnischen Legionen den Eid auf Kaiser Franz Josef. Ueber die türkische Kampfweise der Russen erzählen unsere Verwundeten Ungehörtes...

In Frankreich wurden 1500 Schweizer unter schwersten Drohungen zum aktiven Heeresdienst gezwungen.

Montenegrinische Kriegsgefangene, die an Verwahrlosung und Schmutz mit ihren serbischen Schicksalsgenossen wetteifern, erzählen, sie hätten nie gedacht, daß unsere Truppen so hohe Berge erklimmen können...

Der Handelsausweis für England zeigt für den Monat August eine Abnahme von mehr als 13,5 Millionen Pfund Sterling bei der Einfuhr und von beinahe 20 Millionen bei der Ausfuhr im Vergleich zum August 1913.

Als es in Paris bekannt wurde, daß die Regierung ihren Sitz nach Bordeaux verlegen wolle, kam es vor dem Elysee zu gefährlichen Demonstrationen, denen die Vortore und sämtliche Fenster zum Opfer fielen.

Die Militärstimmung in Montenegro hat den König veranlaßt, daß französische Wachdetachement aus Skutari zu seiner persönlichen Leibwache zu nehmen.

Jeder Brief, der von Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach hier kommt, berichtet über die günstige Lage, in der sich die beiderseitigen Truppen der Zentralmächte sowohl auf dem westlichen als auch auf dem östlichen Kriegsschauplatze befinden...

Seit Beginn des Kampfes haben wir Sieg auf Sieg, dadurch ist das Geschäft etwas besser geworden, erreicht aber kaum 10 Prozent des normalen Umsatzes.

Die Russen sind in Ostpreußen derart geschlagen, wie es wohl in der Geschichte der letzten Jahrhunderte noch nicht vorgekommen ist.

Ganz Deutschland ist übervoll von gefangenen Franzosen, Engländern und Russen. Die armen Franzosen sind so blöd, daß man nur Mitleid mit diesem Volk haben kann...

Wenn bei euch auch solche Lügen verbreitet sind, dann sollst Du kein Wort glauben. Sage und verbreite die Wahrheit, daß Deutschland siegreich ist wie ein Vulkan.

Die deutsche Mark ist heute das beste Geld in Europa. Hag, 11. Man versichert, daß die deutschen Streitkräfte, welche Antwerpen eroberten, in Eilmärschen auf Ostende zu marschieren in der Absicht, den König, die Königin Elisabeth, die Mitglieder der Regierung und die hohen Persönlichkeiten, die sich dort versteckt halten, gefangen zu nehmen.

Hag, 11. Man versichert, daß die deutschen Streitkräfte, welche Antwerpen eroberten, in Eilmärschen auf Ostende zu marschieren in der Absicht, den König, die Königin Elisabeth, die Mitglieder der Regierung und die hohen Persönlichkeiten, die sich dort versteckt halten, gefangen zu nehmen.

Hag, 11. Man versichert, daß die deutschen Streitkräfte, welche Antwerpen eroberten, in Eilmärschen auf Ostende zu marschieren in der Absicht, den König, die Königin Elisabeth, die Mitglieder der Regierung und die hohen Persönlichkeiten, die sich dort versteckt halten, gefangen zu nehmen.

nehmen. Das sind Havas-Märchen; der wirkliche Zweck, Ostende in deutschen Besitz zu bringen, ist der, noch einen zweiten Angriffspunkt gegen England zu haben, dessen Hochmut endlich gebrochen werden muß.

Haag, 11. Die Kathedrale von Antwerpen, ein Wunderwerk der Baukunst von hohem künstlerischen und historischen Wert, ist bei dem Bombardement nicht beschädigt worden.

Der letzte Angriff auf Antwerpen erfolgte am Donnerstag, Um 7 Uhr morgens begannen die Mörser und Haubitzen eine wahre Flut von Blei und Eisen über die inneren Befestigungen zu ergießen.

Rotterdam, 12. Baron von Schuster, der zum Zivilgouverneur von Antwerpen ernannt wurde, forderte die geflüchteten Belgier auf, wieder nach Antwerpen zu zurückkehren und versprach ihnen, ihre Rechte respektieren zu wollen.

Paris, 9. (Vorspät.) In den Vogesen ist in letzter Zeit ununterbrochen gekämpft worden. Die allgemeine Lage unserer Truppen ist schwierig. Die Soldaten (das sind die französischen) haben Übermenschliches geleistet.

Paris, 11. (via New York). Ein deutsches Flugzeug warf um die Mittagsstunde drei Bomben über Paris, die in der Nähe des Börsenplatzes aufschlugen.

Bordeaux, 11. (via New York). Die französischen Regierungskreise halten die Fehlgabe von Antwerpen für unbedeutend und ohne strategischen Wert für die Deutschen.

London, 10. Der Korrespondent der „Daily News“ in Athen teilt seinem Blatte mit, daß der deutsche General von Gock in Damaskus (Syrien) angekommen ist und die Leitung im Generalstabe der in Syrien befindlichen türkischen Truppen übernommen hat.

London, 11. Aus Berlin wird berichtet, daß die schwere Belagerungsartillerie, die vor Antwerpen benützt wurde, bereits nach Frankreich unterwegs ist.

London, 11. Die Admiralität teilte heute den Zeitungen mit, daß die inneren Verteidigungslinien Antwerpens bis Mittwoch, den 7., aufrecht erhalten wurden. Am Donnerstag, den 8., wurde die Stadt mit einem furchtbaren Kugelregen überschüttet.

London, 11. Es wird nach hier berichtet, daß in ganz Oesterreich-Ungarn die Cholera grassiere und daß täglich im Durchschnitt 40 Fälle konstatiert werden.

London, 11. Es wird nach hier berichtet, daß in ganz Oesterreich-Ungarn die Cholera grassiere und daß täglich im Durchschnitt 40 Fälle konstatiert werden.

garische Armee nicht mehr existiere, nicht mehr aufrecht zu erhalten sind und man auch an den Stellen, wo man Old England als Halbgott anbetete, zu begreifen anfängt, daß alles, was von der grünen Insel kommt, nichts weiter ist als Lug und Trug.

London, 11. Der „Daily Express“ gibt zu, daß der rechte deutsche Flügel bedeutende Verstärkungen erhalten und wieder die Offensive ergriffen hat.

London, 11. Bis zum Tage vor der Fehlgabe Antwerpens befanden sich im Hafen von Antwerpen 272 Schiffe, welche neutralen Nationen und 50, welche den Deutschen gehörten.

London, 11. Eine anschauliche Schilderung der Beschließung Antwerpens entwirft die „Daily Mail“. Ihr Vertreter hat mit verschiedenen belgischen Flüchtlingen gesprochen, und die haben ihm folgendes erzählt: Die Beschließung begann am 7. Oktober gleich nach Mitternacht.

London, 11. Hier glaubt man, daß auch mit dem Fall Antwerpens der Widerstand des belgischen Volkes noch nicht gebrochen ist. Es heißt, daß König Albert jetzt den Guerillakrieg organisieren werde.

London, 11. In der englischen Hauptstadt glaubt man, daß schon in den nächsten Nächten ein Besuch der Zepplin-Flotte zu erwarten sei.

London, 12. Es ist hier das Gerücht verbreitet, daß der Kommandant der deutschen Truppen, welche Antwerpen in Besitz nahmen, von der Stadt eine Kriegskontribution von fünf hundert Millionen Franken forderte.

London, 12. Die Truppen des Generals von Kluck verließen die Steibrücke bei Soissons, in welchen sie feste Stellungen bisher inne hatten.

London, 12. Zwischen Soissons und Roye liegt erst noch Noyon, wo ebenfalls deutsche Streitkräfte resp. zur Armee des Generals von Kluck gehörende Truppen sich befinden. Es ist anzunehmen, daß General v. Kluck seine Stellungen bei Soissons verließ und einen Vorstoß gegen den französischen linken Flügel gemacht hat.

Panzer und keine Eisenbetonwerke gibt, die den deutschen Monstrorgranaten Widerstand leisten können.

Rom, 11. Ein Mitglied der belgischen Gesandtschaft beim „Giornale d'Italia“, das er die Hoffnung hege, das belgische Heer könne den Norden der Schelde erreichen und sich mit den englischen Truppen in Ostende vereinigen.

Petersburg, 11. Die russische Regierung gibt zu, daß die Deutschen vor Iwangorod stehen. (Wenn dieses der Fall ist, dann ist es unbegründlich, wie dieselbe Regierung nach einem solchen Eingeständnis noch sagen kann, daß die Situation ihrer Truppen eine überaus günstige sei.)

New York, 11. Aus Wien wird telegraphiert, daß General Poterik die Serben bei Wieselgrad in die Flucht schlug, und sie zwang, sich bis nach Zrebrenitz zurückzuziehen.

New York, 11. Kaiser Wilhelm hat mehreren Generalen und anderen Offizieren, die sich bei der Einnahme von Antwerpen ausgezeichnet haben, das Eisenerz-Kreuz verliehen.

Washington, 11. Unterstaatssekretär Lansing erklärte einem Journalisten, daß die Gerüchte, die Vereinigten Staaten hätten den kriegführenden Mächten in Europa ihre Vermittlung zur Herbeiführung des Friedens angeboten, jeder Begründung entbehren.

Reife, 11. Der Perambucaner Arzt Dr. Oscar Coutinho, der an Bord des französischen Dampfers „Andes“ heute von Europa zurückkehrte, machte einem Journalisten über die Haltung der Schweiz im gegenwärtigen europäischen Konflikt die folgenden Mitteilungen.

Reife, 11. Hier glaubt man, daß auch mit dem Fall Antwerpens der Widerstand des belgischen Volkes noch nicht gebrochen ist. Es heißt, daß König Albert jetzt den Guerillakrieg organisieren werde.

Wer bot die Judaswanne zum Kusse? — Der Russe!

Wer heuchelte Friedensliebe und Sitte? — Der Brite!

Und wer zog all die Schande groß? — Der Franzose!

Doch wer verhaßt die drei u. noch vier? — Wir!

N. 1

Die Schlacht dauert fort...

(Eine Kriegsplauderei.)

Kriegspressquartier, 2. Sept.

Unvergesslich werden mir diese schönen, sonnbeglänzten letzten Augusttage sein, da die große Schlacht hier begonnen hat.

Unvergesslich werden mir diese schönen, sonnbeglänzten letzten Augusttage sein, da die große Schlacht hier begonnen hat.

zu umgebissenen Zähnen in die Richtung der Kanonen donnern und den...

An dem Abend, da wir zum ersten Male von der Schlacht hörten, kam es so. Wir wollten am anderen Tage nach einer...

Später erfahren wir näheres. Wir wissen jetzt: zirka 400 Kilometer lang wird gekämpft. 400 Kilometer: das ist, ich glaube von Wien bis Dresden. Mit dem Schnellzug 10 Stunden. Das ist die Front dieser Schlacht. 10 Schnellzugsstunden...

daß sie nur spärlich kommen können und trotzdem wir können uns damit nicht abfinden. Zittern nach jedem Wort, wollen aus jeder Zeile 100 Zeilen lesen. Meist lauten die Meldungen: Situation günstig. Die Schlacht dauert fort... Und ein paar Details. In den Straßen Wiens und ganz Österreich - Ungarn warten jetzt Tausende auf die weißen Extrablätter, vor den Redaktionen staut sich die Menge. Wir wissen es. Wir wissen auch, daß es die-mal nicht Neugierde ist oder das beläufige Interesse, mit dem man auf ein Wahlergebnis, auf einen Derby Sieger wartet. Wir alle hier warten. Offiziere, Mannschaft und Zivilisten. Die ganze Stadt wartet. Und wenn die Ordonanzen, die ständig Telefondienst macht, den Oberst an den Apparat ruft, ist die Spannung unendlich gesteigert. Das Oberkommando. Eine Nachricht. Bis der Oberst wieder kommt, gehen wir wortlos auf und ab. Offiziere und Zivilisten. Kein Hauptmann, kein Fähnrich. Nur Menschen, die in höchster Nervosität eine Nachricht erwarten. Jetzt ist der Oberst wieder da. Der Stabs-trompeter bläst dreimal: Acht Acht! Alles versammelt sich in der Offiziersmesse. Der Oberst sagt tiefaufatmend: Es geht gut. Die Schlacht dauert fort... Und die Offiziere sagen es den Bewohnern der Stadt, die in ängstlichen Gruppen beieinander stehen: Es geht gut. Die Schlacht dauert fort...

Von diesen paar Worten leben wir jetzt und sind froh, sie immer wieder zu hören. Haben uns damit abgefunden, bis der Kampf nicht zu Ende ist, mit dieser Nachricht zufrieden zu sein. Vom linken Flügel hören wir wundervolle Einzelheiten der Bravour, Schlagkraft, Tapferkeit. Über das andere muß noch geschwiegen werden. Bei aller ins Hundertfache gesteigerten Sorge, die wir um den Ausgang unseres Kampfes haben: die strategischen Rücksichten, die schweigen heißen, sind die allein ausschlaggebenden. Es wäre taktlos, noch mehr zu fragen, als das Oberkommando antworten kann. Fassen wir uns in Geduld, begnügen wir uns mit dem einfachen, beruhigenden: Es geht gut...

Kleine Erlebnisse in dieser Zeit: Flüchtlinge Aristokraten aus Rußland fahren an uns vorbei. Eines Abends, vor 2 Tagen war es, kam in der ersten Dämmerung plötzlich ein Offizier über die Parkwiese. Den linken Arm in der Mullbinde. Er war als Ordonanzen zugeteilt, das Pferd wurde unter dem Reiter erschossen. Er brach den Arm. Fähre zufällig über unseren Ort. Sein Gesicht war bleich und rote Flecken brannten auf den Wangen. Er hatte Fieber. Einige fragten ihn nach den Kämpfern, die er mitgemacht. Er aber lehnte nobel ab, hatte Angst, man könnte, über ihn schreiben und er sei kein Schauspieler. Seine Verwundung ein Zufall. Er war unglücklich, so früh fort zu müssen, glaubt mit dem Arm rasch fertig zu werden, noch rechtzeitig zurück zu können. Eine Frau, drei Kinder hat er zu Haus, die Kugel ging nur wenige Zentimeter tiefer und dennoch: Er will zurück, ist unglücklich, daß er jetzt nach Hause muß.

Nun ist eine Woche vergangen. Eine Woche vieler bangen, atembeklemmender Stunden, unendlicher Wünsche, zusehender Hoffnung. Vor uns sind breite Rasenflächen, hohe Linden stehen ruhig, beinahe mit trotziger Beschaulichkeit im Sonnenlicht und ganz in der Ferne knattern die Gewehre, das Schicksal von Tausenden erfüllt sich. Draußen geht es um eine Welt, hier ist die Natur ruhig, heiter. Sie läßt sich nicht aus der Fassung bringen. Die Landschaft schweigt und ist schön. Nur einmal, am ersten Tage, zählt man mir, ist die Sonne blutrot hinter dem Hügel versunken. Aber ich glaube es nicht. Es war ein Feuilletonist, der das erzählte.

Siegfried Geyer.

Sammelt Koupons der Zigaretten DIVETTE (MISTURA) Paacketchen 300 rs. Paacketchen 300 rs

Inland.

Kostenvoranschlag der Hauptstadt für 1915. Der Stadtpräfekt, Herr Dr. Washington Luiz, übersandte der Stadtverwaltung den Kostenvoranschlag für 1915 mit einer bis in die kleinsten Details gehenden Aufstellung. Die Einnahme ist auf 8.225.600\$000 geschätzt, von welcher Summe 7.908.600\$000 auf die ordentlichen Einnahmen und 317 Contos de Reis auf außerordentliche Einnahmen fallen. Die Ausgaben sind sowohl für regelmäßige, als auch außerordentliche Ausgaben in der gleichen Höhe abgeschätzt. Dem Kostenvoranschlag sind erläuternde Tabellen über die einzelnen Ausgaben beigefügt. In Übereinstimmung mit den Vorschriften der Stadtverwaltung wurde das Projekt durch den Präsidenten der Finanzkommission expediert und wird in dem offiziellen Preßorgan der Stadtverwaltung veröffentlicht werden. Die Stadtverwäter müssen den Kostenvoranschlag noch im Laufe dieses Monats durchberaten, worauf er zum Gesetz erhoben, zwei Monate später, in Kraft tritt.

Fleischspekulation. Die Fleischverkäufer hatten mit der Präfektur einen Kontrakt abgeschlossen, in welchem sie sich verpflichteten, nach Herabsetzung der Abgaben, das Fleisch erster Qualität zu 700 Reis und dasjenige zweiter Qualität zu 500 Reis zu verkaufen. Da sie diesen Kontrakt nicht erfüllten, so ließ der Stadtpräfekt für Rechnung der Stadtverwaltung das Fleisch erster Qualität zu 600 Reis und dasjenige der zweiten Qualität zu 500 Reis das Kilo verkaufen. Die Vagabundenplage wird immer größer. Wohl hat die Polizei schon verschiedene Razzias veranstaltet und die...

Bassermannschen Gestalten dutzendweise hinter die schwedischen Gardinen gebracht, aber trotzdem hat das Uebel sich nur noch zugenommen anstatt nachzulassen. Diese Zunahme der Strömung hängt nur insofern mit der Verschlimmerung der allgemeinen Lage zusammen, als die „schlechte Zeit“ gewissen Elementen nur zur Entschuldigung der Vagabondage dient. Die ehrbaren Arbeiter finden dank dem Zusammenwirken der Regierung mit dem Unterstützungskomitee immer noch Beschäftigung - ist es nicht in der Stadt, dann ist es auf dem Lande, aber im Staate São Paulo gibt es noch immer Arbeit und Brot. - Die Bevölkerung, die jeden Augenblick von den Vagabunden belästigt wird, beklagt sich über die Polizei, daß diese ihre Mission nicht voll und ganz erfüllt, aber das ist nicht der Fall. Die Polizei hat nicht die Macht, die man ihr zuschreiben möchte. Sie kann wohl für eine kurze Zeit die herumstrolchenden, zerlumpten Gestalten festnehmen, aber sie kann sie nicht dauernd gefangen halten, denn das geht über ihre Befugnisse. - Wie wir erfahren, wird das Problem der Vagabundenplage an zuständiger Stelle bereits eifrig studiert. Man will Mittel und Wege finden, um die Arbeitsscheuen nach einem bestimmten Orte abschieben zu können, wo sie der Gesellschaft nicht mehr lästig und gefährlich werden können. Die Ilha dos Porcos soll diesem Zwecke nicht ganz genügen, d. h. die Unterbringung der Vagabunden auf dieser Insel soll zu kostspielig sein. - Hoffen wir, daß die Regierung sich zu der Gründung einer Besserungskolonie für Erwachsene entschließt, wie sie ja schon eine solche Kolonie für Minderjährige besitzt. Erst dann wird es möglich sein, die Hauptstadt sowie die anderen Städte von den Vagabunden zu befreien.

Ein stupider Mord wurde am Sonntagabend bei einem Volksfest religiösen Charakters in der nahe Freguezia do O' verübt. Es war gerade zehn Uhr abends. Die Musikkapelle spielte, zum Beschluß des Festes, die Nationalhymne. Alle Anwesenden entblöhten, wie es Sitte und Brauch ist, das Haupt. Nur ein Portugiese unbekannt Namens, dem die genossene schwere Alkoholmenge den Mut oder vielmehr die Dreistigkeit gab, sich so zu benehmen, als ob er Herr im Lande wäre, behielt seinen Hut auf. Das verdroß nun einen Schwarzen namens José Vicencio und dieser verlangte, daß der Portugiese den Hut ziehen sollte. Ein Wort gab das andere und das Ende der Diskussion war, daß der unbekannt Portugiese den armen Schwarzen mit einem wohlgezielten Revolverschuß zu Boden streckte. Dem feigen Mörder gelang es, zu entkommen.

Vermählung. Herr Walter Arno Schurig und Frau Ottilia geb. Nehring zeigen uns ihre Vermählung an. Wir gratulieren. Konflikt mit blutigem Ausgang. Mariano Caccione, Inhaber eines Barbierladens in der Rua São Bento, dacht bei der Rua Direita, geriet mit anderen...

Gästen in dem Schanklokal Rua Xavier de Toledo Nr. 13 in Streit. Der Wirt gebot Ruhe und da man seiner Aufforderung keine Folge leistete, so entfernte er die Ruheförderer aus seinem Lokal. Bei dem Herausdrängen fiel Mariano Caccione zu Boden. Während hierüber zog er seinen Revolver aus der Tasche und brachte dem Wirt eine Verwundung im Unterleib bei. Er wurde verhaftet, und sein Opfer von der herbeigerufenen Assistencia zur weiteren Behandlung übernommen.

Der Deutschen Kriegslied 1914. Von Rudolf Herzog.

Die deutsche Jugend ist am Feind! Ihr Mütter, stolz und nicht gewinkt! Die Jugend hat die Ehre: Den ersten Tanz in Staub und Blut. Dem ersten Stoß in Feuersglut. Beim Knattern der Gewehre. Ein Ton nur: Vorwärts! geht im Ohr. Jungens, tanzt vor!

Die Erde dröhnt von hartem Tritt. Das ist der Landwehr schwerer Schritt. Sie kommen an, sie kommen! Auf bärtigen Mund den letzten Kuß. Und knallt der Büchse letzter Schuß. So muß der Kolben frommen. Um Weib und Kind und Seligsein: Landwehr, hau drein!

Wie Aehren wogt es weit und breit. O, deutsches Land zur Sommerzeit. Das Mäher trägt statt Garben! Sie wachsen aus dem Aekerspalt. Aus Hans und Hof und grünem Wald. In Flaum und alten Larben - Firs Väterland den letzten Mann! Landsturm, stürm' an!

O Kaiser, es ist alter Brauch. So hoch der Große Kurfürst auch Und Friedrich Siegesreiser. In Ost und West vom Feind umstellt. Braust Deutschlands Kampfschwar durch die Welt.

Gott hör's: Es lebe der Kaiser! In Not und Tod - noch sind wir da! Kaiser - hurra!

Sammlung

Zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes: Bestand 1:435\$000 Neu hinzugekommen: M. N. 5\$000 Franz Schulz 200\$000 F. Opperl 10\$000 Zugunsten des österr.-ung. Roten Kreuzes: Bestand 674\$000

Allerseeelen. Kränze Einzige Gelegenheit aus Biscuit und aus Tuch zu sehr billigen Preisen zu haben in der Blumenfabrik, Ladeira São João 18, S. Paulo

Allgemeiner Arbeiterverein S. PAULO Sonnabend, den 17. Oktober, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Rua José Bonifacio 39 A. General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Verlesen des Protokolls 2. Aufnahme neuer Mitglieder 3. Vierteljährlicher Kassenbericht. 4. Bericht der Presskommission. 5. Neuwahl der ausscheidenden Vorstandsmglieder. 6. Verhandlung über Ausschluss laut Artikel 6, Paragraph 3 der Statuten. 7. Anträge und Verschiedenes. 5104 DER VORSTAND.

Dr. Nunes Cintra (Spezialstudien in Berlin) Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose und Behandlung von Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Eingeweide- und Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhöe Anwendung von 60% nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem seinen Kursus absolvierte. Direktor des Salvator von Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B, Telefon 1642. Konsultorium: Palacete Bemberg, Rua 15 de Novembro, Eingang von der Ladeira João Alfredo, Tel. 2008. Man spricht deutsch.

Hotel Forster Rua Brigadeiro Tobias N. 23 Neue Häuser zu vermieten für kleine Familien, mit zwei Schlafzimmern, Empfangs- und Speisesaal, Küche und Bad mit Gasheizung, grosser Keller mit Einfahrt, kann auch als Garage benutzt werden. - Rua Alfredo Pujoi 65, San'Anna, Haltestelle der Cantareira-bahn, drei Minuten von der Elektrischen. Zu erfragen Rua Brigadeiro Tobias No. 23, São Paulo, 1345

Drs. Abrahão Ribeiro und Camara Lopes Rechtsanwältinnen - Sprechen deutsch - Sprechstunden: von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags. Wohnungen: Rua Maranhão No. 3 Telefon 3207 Rua Albuquerque Lins 85 Telefon 4002. Büro: Rua José Bonifacio N. 7 Telefon 2946

GERÜNDETE 1878 Soeben eingetroffen: Geräucherter Lachs, Keller Bückling Matjes Heringe Frankfurter Würste Prima Sauerkraut Alpenkräuter Käse Wacholderbeeren Tafel Aquavet Kimmel Gilka Casa Schorcht 21 Rua Rosario 21 - S. Paulo Telefon 170 Caixa 258

Deutschland. Einkäufe jeder Art für Firmen wie Private besorgt prompt und billig. B. C. Oscar Müller Bremen. 1401

Perfekte Köchin gesucht per sofort, Verstellung morgens bis 10 Uhr od. abends 8 Uhr. Avenida Brig. Luiz Antonio 85, S. Paulo. 5153

Pension Hamburg 75 - Rua dos Gusmões - 75 Ecke Rua Sta. Efigenia, São Paulo. - Telefon No. 3263 5 Minuten von den Bahnhöfen Luz und Sorocabana entfernt, empfiehlt sich dem reisenden Publikum. 4514

Dr. Senior Amerikanischer Zahnarzt Rua S. Bento 51 - S. Paulo 4515 Spricht deutsch.

Cervejaria Tolle (antiga Logos) Gegr. 1865 Hervorragendes, alkoholfreies Medizinal- u. Nährbier. Den teuren englischen Marken gleichwertig. Extra- Stout 8\$400 1/2 FL. 4\$800 (Die Preise verstehen sich ohne Glas). Rua Riachuelo N. 92 - Rio de Janeiro TELEPHON 2361

Damenschneiderei. Blusen, Röcke, Kleider, Kindergarderobe, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, werden zu mässigen Preisen ausgeführt bei Frau J. Keller, Rua Marquez de Parana N. 46, Ecke Rua Augusta, S. Paulo. 5161

Zu vermieten bei deutscher Familie ein od. auch zwei schöne helle Zimmer (4 1/2 x 3 1/2 m) an solide Herren od. an ein kinderloses Ehepaar. Rua Albuquerque Lins No. 86, Villa 6, S. Paulo. Elektr. Licht und Bad vorhanden. 5079

Deutsche Familie in einem Badoorte im Innern sucht ein deutsches Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren, um einem 3-jährigen Jungen Deutsch zu lernen. Gute Behandlung. Henning Lindenberg

Skandinavisk Forening Nordlyset afhaller Generalforsamling lördagen den 17. dennes kl 8 em i sin lokal. 5160 STYRELSEN.

Junge von 16 Jahren sucht irgendwelche Beschäftigung. Zu erfragen Rua dos Andradas 18, S. Paulo. Gesucht zum 15. Oktober für Rio de Janeiro eine Gebildete Stütze die perfekt kochen kann und Erfahrung im Haushalte hat, desgleichen gewandert und zuverlässiger Diener für kinderloses Ehepaar. Off. mit Gehaltsansprüchen an „E. L. H.“ an die Exp. ds. Bl. Rio de Janeiro. 5131

Zu kaufen gesucht ein photographischer Apparat 9x12 und ein Karabiner. Off unter „T. P. 100“ an die Exp. ds. Bl., S. Paulo.

Gesucht ein junges Dienstmädchen für häusliche Arbeiten für das Innere. Zu erfragen Pension Suisse, Rua Brigadeiro Tobias N. 1, S. Paulo. 5157

Beutsches Kindermädchen gesucht. Vorzustellen Pension Suisse, Rua Brigadeiro Tobias N. 1, S. Paulo. 5157

Klinik für Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten: Henning Lindenberg

Zu vermieten sind 2 leere Zimmer in der Rua João Alfredo 1, S. Paulo. Dasselbst wird auch ein gut erhaltenes Fahrrad zu kaufen gesucht. Luiz Kern. 5107

I-2 Contos von jungem strebsamen Geschäftsmann auf 1-2 Jahre zu leihen gesucht. Gefl. Off. unter Rentabel 174 an die Exp. d. Bl., S. Paulo. 5163

Junges Ehepaar sucht per sofort Stellung hier oder im Innern. Rua Conselh. João Alfredo 29, (Mooca) São Paulo. 5155

Padaria „Germânia“ Deutsche Bäckerei von Schmidt & Matt Rua Helvetia 92, S. Paulo

Deutsches Brot in allen Qualitäten, Biscuits, Kaffee- und Teegebäck. Frische Butter.

Walter Arno Schurig Ottilia Schurig geborene Nehring Vermählte São Paulo, den 11. Sept. 1914

Dr. J. Strauss Zahnarzt Largo do Theouso Nr. 5 Sal No 2 SÃO PAULO

Alleinstehende Frau sucht Stellung als Wirtschafterin in einem besserem Hause. Off. unter „M. R. 5135“ an die Exp. ds. Bl., S. Paulo. 5135

Zu vermieten in nächster Nähe der Stadt ein gutmöbliertes Zimmer mit allen Bequemlichkeiten. Avenida Brigadeiro Luiz Antonio N. 16-A, S. Paulo. 5096

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art den Werken von John Deere & Co. u. Deere Mansure & Coy Moline U. S. Pflege, Eggen, Cultivator, Semeadores, etc.



